

Chefsache!

Was gute Führung wirklich bedeutet

© Andrea Hesse

Fast jeder Hundebesitzer hat sich diesen Spruch in gewissen Situationen von mehr oder weniger wohlmeinenden Mit-Hundemenschen schon einmal anhören müssen: **„Dein Hund tanzt dir doch auf der Nase herum, dem musst du mal zeigen, wer der Chef im Ring ist!“** Dabei ist es übrigens ganz egal, ob der Hund gerade einen Artgenossen anrührt oder an der Leine zerrt, als wäre Atmen für ihn überflüssig. Oder ob er die Wurstbrote vom Couchtisch lutscht, im Jackenärmel hängt oder einen angemoderten Maulwurf verteidigt, als wären es die britischen Kronjuwelen: All diese unerwünschten Verhaltensweisen gehen nach Ansicht dieser Menschen auf ein Ungleichgewicht im hündisch-menschlichen Machtverhältnis zurück, oder sogar auf eine ganz bewusste Entscheidung des Vierbeiners zum Ungehorsam. Und sie lösen sich umgehend in Luft auf, sobald der Mensch dem Hund mal genau erklärt hat, wo der Alphafrosch die Locken hat, sobald also die sogenannte Rangordnung zwischen Zwei- und Vierbeiner so aussieht, dass der Mensch sich als „Rudelführer“ etabliert, dem sich der Hund unterordnet und damit keine seiner Anordnungen mehr in Frage stellt.

Wirft man einen Blick in die gängigen Diskussionsforen, in denen es um das Thema „Hundetraining“ geht, merkt man schnell, dass zwischen den Vertretern der unterschiedlichen Erziehungs- und Trainingsmodelle erbitterte Grabenkämpfe geführt werden. Diese näher zu beleuchten, würde den Rahmen sprengen und ist hier auch gar nicht mein Thema. Ein immer wieder in diesen Diskussionen vorgebrachtes Argument gegen die „Rudeltheoretiker“ ist jedoch, **dass Mensch und Hund im biologischen Sinn gar kein Rudel bilden und daher auch der Mensch kein Rudelführer sein könne**, und darüber möchte ich ein bisschen reflektieren.

Für mich geht speziell dieses Gegenargument, obwohl es inhaltlich korrekt ist, **am eigentlichen Thema vorbei**. Bitte versteht mich nicht falsch, ich bin absolut dafür, wissenschaftlich korrekt zu argumentieren, und ich bin überzeugt davon, dass viel tierisches Unglück und viele Missverständnisse zwischen Menschen und Hunden daraus resultieren, dass sich viele Besitzer (und sogar zahlreiche Trainer, die beispielsweise behaupten, „ohne Konditionierung“ auszubilden) nicht einmal ansatzweise mit Hundeverhalten und Lernbiologie auseinandersetzen.

Wie wichtig ist es aber, ob ich den Menschen in seiner Rolle für den Hund nun Rudelführer, Chef, Mami, Lehrer, Stuhlkreismoderator, Alpharoller, Bezugsperson, Jedi-Meisterin oder Dog-Coach nenne? Ich kenne niemanden, buchstäblich niemanden (nein, auch keine KollegInnen von „Trainieren statt Dominieren“!), der in Frage stellen würde, **dass in der Beziehung Mensch – Hund der Zweibeiner die allermeisten Regeln aufstellt und durchsetzt und dass der Hund auch in irgendeiner Form „anerkennen“ muss, dass der Mensch dies tut**. Dies ist eine schlichte Notwendigkeit, denn ein anarchisch frei durch die Gegend flottierender Hund würde sich und andere massiv gefährden und binnen kürzester Zeit zur Größten Anzunehmenden Nervensäge mutieren. Ich sehe täglich massenhaft Hunde, die dringend deutlich mehr Führung benötigen würden (und ebenso viele Menschen mit richtig schlechter Laune ihrem Vierbeiner gegenüber)... Wenn also außer Frage steht, dass der Mensch eine Führungsrolle seinem Hund gegenüber einnimmt und einnehmen muss, **worüber besteht dann solche Uneinigkeit?**

Nun, scheinbar darüber, **was „Führung“ bedeutet**, theoretisch und praktisch, und dazu möchte ich Stellung beziehen.

Wenn in einer Situation, in der ein Hund unerwünschtes Verhalten zeigt, jemand vom Besitzer fordert, sich „doch endlich mal durchzusetzen“, ist damit nach meiner Beobachtung meist gemeint, dass der Besitzer dieses **unerwünschte Verhalten abbrechen soll**. Der Hund macht also aus Men-

schensicht etwas falsch, und dafür bekommt er eine entsprechende Rückmeldung durch seinen Besitzer, damit er weiß, dass sein Verhalten **unangenehme Konsequenzen** hat, so dass er es zukünftig lässt. Diese Konsequenzen reichen in ihrer Intensität vom Aussprechen des Hundenamens in unterschiedlicher Lautstärke und Vehemenz bis zur schmerzhaften körperlichen Einwirkung. Zuweilen sieht man sogar Menschen auf ihren Hunden sitzen ...

Wirklich? **Das soll es sein, was eine Führungspersönlichkeit ausmacht?** Passiv bleiben, abwarten, beobachten, was der Hund tut, und sollte einem diese Aktion nicht gefallen, mit Strafe darauf reagieren? Ist ein guter „Chef“ also jemand, der besonders effektiv strafen kann? Was ist denn das für eine Art des Lehrens und Lernens? Wird ein Hund nur aus Schaden klug? Lernt man wirklich am besten, wenn man ständig nur „So nicht! So nicht!“ hört? Es tut mir leid, aber diese Art von „Chefsein“ spricht für mich keineswegs für Souveränität.

Da hier der Bereich „Ausbildung“ im Vordergrund steht, nenne ich die Rolle des Menschen seinem Hund gegenüber im Folgenden der Einfachheit halber **„Lehrer“** (die Wahrheit ist deutlich komplexer...).

Gute Lehrer **zeigen, wie es geht, sie führen aktiv. Sie agieren, statt nur zu reagieren.**

Sie verlangen **keine Fähigkeiten und Fertigkeiten von ihren Schützlingen, die sie ihnen erst einmal beibringen müssten.** Sie fragen sich nicht „Wie krieg ich das weg?“, sondern „Was müsste mein Hund können, um es nach meinem Ermessen richtig zu machen?“, und dann vermitteln sie diese Fähigkeiten systematisch, geduldig und in kleinen Schritten. **Sie bringen erwünschtes Verhalten bei, bevor unerwünschtes zu einer festen Gewohnheit werden kann.**

Sie wissen, **dass man in Situationen, in denen gerade massiver Stress herrscht, kaum oder gar nicht lernen kann,** und setzen ihren Schützling also nicht ständig Situationen aus, die ihn überfordern, in der meist irrigen Hoffnung, er werde sich schon dran gewöhnen. Sie arbeiten vorausschauend **für** bestimmte Situationen, nicht erst **in** diesen.

Sie sind ihren Schützlingen **stets weit voraus und strukturieren Situationen so, dass Fehler gar nicht erst geschehen können.** Sie umschiffen Situationen, die ihr Schützling noch nicht besser meistern kann, durch gutes Management.

Sie sind **ruhig, fair und selbstbeherrscht,** sie bieten Orientierung, statt nur (unangenehme) Rückmeldung zu geben.

Und wenn doch einmal **Korrektur** nötig ist, geschieht dies auf **ruhige, faire und am wenigsten invasive Weise,** und danach überlegt sich eine gute Führungspersönlichkeit, wie die Situation zukünftig besser verlaufen kann, und arbeitet mit ihrem Schützling daran, so dass dieser später vielleicht sogar von selbst auf gute Ideen kommt...

Gute Lehrer **kämpfen nicht gegen ihren Schutzbefohlenen, sondern eher für ihn,** sie handeln in seinem Interesse, sie führen ihn, sie **übernehmen die volle Verantwortung** für sein und ihr Handeln. Solchen Persönlichkeiten schließt sich übrigens auch ein Hund gern irgendwann von selbst an, und diese vom Hund selbst gewählte Orientierung ist deutlich verlässlicher und wertvoller als die Aufmerksamkeit, die man durch Lautstärke oder körperliche Einwirkungen erzwingt (kennst du das Gandhi-Zitat „Was man mit Gewalt gewinnt, kann man nur mit Gewalt behalten“?). Übrigens verstehen auch Hunde Einschüchterung und Schmerzen keineswegs als Ausdruck von Souveränität ihres Menschen, und mit dem viel eingeforderten „Respekt“ hat stark unterwürfiges, übermäßig abhängiges Verhalten nicht viel zu tun. Hunde orientieren sich lieber an ruhigen, fairen, verlässlichen, mit guten Gefühlen verknüpften „coolen Socken“ als an Stinkstiefeln...

Zur Aufgabe eines aufgeklärten Hundehalters gehört auch, **sein Tier als solches zu respektieren, sich schlau zu machen zu den Themen Körpersprache, Lernbiologie, Gefühlsleben der Hunde**, zu wissen, **welche Funktion das Verhalten seines Hundes im jeweiligen Moment erfüllt**, statt dessen Verhalten permanent zu vermenschlichen und jegliche Lebensäußerung des Hundes stets nur als Ausdruck des Verhältnisses Mensch – Hund zu interpretieren. Bei der Hunde-Verhaltensexpertin Jean Donaldson heißt es dazu: „Für Dominanz-Fans hat das Verhalten des Hundes auch dann, wenn die Dinge nicht wie geplant laufen (...), zumindest einen Bezug auf sie selbst“. Eine ganz schön narzisstische Sichtweise auf ein anderes Lebewesen, und zudem eine, die das Verhältnis zwischen Hund und Mensch stark belastet und verzerrt ... die meisten unerwünschten Verhaltensweisen lassen nämlich viel eher Rückschlüsse auf den **Trainingsstand** eines Hundes zu als auf den **Beziehungsstatus** mit seinen Besitzern ... ein **Beispiel**: Ein Hund, der an der Leine zerrt, tut dies wohl kaum, um seinem Besitzer „die Mittelkralle zu zeigen“ oder dessen höheren Rang anzuzweifeln, sondern höchstwahrscheinlich, weil er in seinem normalen Lauftempo (bei Hunden ein leichter Trab) irgendwo hin möchte. Er hat noch nicht gelernt, an lockerer Leine neben seinem Menschen zu laufen, womöglich noch an allen möglichen tollen oder beängstigenden Dingen in der Welt vorbei. Er hat noch nicht genügend Selbstkontrolle, um seine Laufgeschwindigkeit dem schneckig dahinschleichenden Menschen anzupassen, und versucht eben, durch Ziehen zum Ziel zu gelangen (oder vielleicht auch, um Abstand zu seinem gestressten Menschen zu schaffen oder um von dem unangenehmen Würgegefühl am Hals wegzukommen).

So kämpferisch mein Text sicher auch wirken mag: Ich käme niemals auf die Idee, zu behaupten, all das alltägliche Meckern, Knuffen, Blocken, Leinenrucken, Wasserspritzen, Schlüsselbundwerfen etc. resultiere aus Spaß am Strafen (ich gebrauche den Begriff Strafe im lernbiologischen Sinn, und die oben genannten Maßnahmen fallen ganz klar darunter, auch, wenn sie häufig verharmlost oder gar nicht als Strafe angesehen werden). **Die meisten Menschen lieben ihre Hunde sehr**, und ich bin der festen Überzeugung, dass die Mehrzahl der Hunde in meinem Umfeld es in den meisten Lebenslagen außerhalb des eigentlichen Trainings sehr, sehr gut haben. Sie werden qualitativ hochwertig ernährt, sie werden bekuschelt, bespielt, medizinisch versorgt und artgerecht ausgelastet. Meine Kritik bezieht sich auf den **Ausbildungsbereich**, der aber eben häufig sehr problematisch und raumgreifend werden kann, wenn der Hund unerwünschtes Verhalten zeigt. Wenn Menschen also die oben genannten Maßnahmen anwenden, tun sie dies in der Annahme, **so müsse das eben gemacht werden**, damit der Hund „ein ganz ein Braver“ wird.

Ebenfalls eine große Rolle spielt in vielen Situationen auch **Hilflosigkeit**: Der Hund benimmt sich, womöglich noch vor den Augen anderer Hundebesitzer, „wie offene Hose“, und der Besitzer weiß schlicht nicht, wie er das (für ihn unangenehme und peinliche) Verhalten seines Hundes sonst schnell „abstellen“ könnte. Es ist ihm gar nicht bewusst, dass er diese Situation durch vorausschauendes Handeln und Training hätte vermeiden können. Zudem wirken **Dampfablassen** und der **kurzzeitige Effekt**, den ein Donnerwetter häufig auf den Hund hat, in solchen Situationen für den Menschen natürlich auch **belohnend**.

Wie man Hunde mit wirklich positiven Methoden ausbildet, ist in der breiten Öffentlichkeit erstaunlich unbekannt, an ziemlich stereotypen, gehässigen Falschaussagen mangelt es dafür nicht („Den Hund bestecherisch mit Leckerchen vollstopfen“...). Und es finden sich generell in der Öffentlichkeit und den Medien **kaum positive Vorbilder**: In unserer Gesellschaft wird viel und gern gestraft und nur selten für erwünschtes Verhalten gelobt, denn Letzteres ist scheinbar selbstverständlich und fällt auch nicht auf ... oder bist du schon einmal von einem Verkehrspolizisten lobend angesäuselt worden, wenn du dein Fahrrad in der Fußgängerzone schiebst? Das Thema „Hund“ macht da keine Ausnahme: **Sendungen im TV oder Videos im Netz** zeigen äußerst selten (eigentlich nie ...) präventives, kleinschrittiges Training, in dem das unerwünschte Verhalten gar nicht erst auftritt. Solche Sendungen wären nämlich für die meisten Menschen ziemlich langweilig anzuschauen, fehlt es doch an Drama, also an Unterhaltungswert. Stattdessen **versprechen drastische**

Maßnahmen schnelle Erfolge, eben auch oft unter der Prämisse, damit würde die Hierarchie zwischen Mensch und Hund ein für allemal geklärt. **Wenn das so wäre, dann frage ich mich, wieso die meisten Hunde, die ich unterwegs so treffe, scheinbar ein Leben lang immer und immer wieder bestraft werden müssen ...**

„Ja, aber **Hunde sind doch untereinander auch nicht zimperlich** und signalisieren sich ganz klar, wenn einer gewisse Grenzen überschreitet!“ So wird häufig argumentiert, wenn es um angemessenen Umgang mit hündischem „Fehlverhalten“ geht. Ich kann diesen Standpunkt sogar ganz gut nachvollziehen: Viele Hundehalter wünschen sich einen aus ihrer Sicht „natürlichen“ Umgang mit ihrem Tier, sie möchten mit ihm **quasi „hündisch“ kommunizieren**, und das erscheint ihnen authentischer als das Hantieren mit Clicker, Spielzeug, Futterbeutel etc. Aber abgesehen davon, dass gut sozialisierte Hunde viel, viel langmütiger sind, als man allgemein so glaubt (die Theorie vom „Alphawolf“, der sich mittels Aggression durchs Leben dominiert, ist schon lange widerlegt), greifen sie fast ausschließlich auf aggressives Verhalten zurück, um Distanz zu schaffen („Geh von mir/dem Objekt/dem Ort/dem Menschen/Tier da weg!“). Sie trainieren mit ihren Welpen oder Sozialpartnern aber **kein neues, artuntypisches Verhalten** ein. Hunde trainieren keinen Rückruf, keine Leinenführigkeit, kein „Sitz“ am Straßenrand, kein Liegenlassen von weggeworfenen Salamibrötchen, kein ruhiges Laufen am Fahrrad, kein Stillhalten beim Ohrhaareschneiden etc. Wir Menschen benötigen aber all diese Fähigkeiten, um unsere Hunde in unserer Menschenwelt zu halten, und diese sind durch „Grenzen setzen“ nicht zu erreichen – es sei denn, man verwechselt „gedeckeltes“ Verhalten oder vom Hund selbst angebotenes Alternativverhalten mit Trainingserfolg. **Training heißt, Verhalten aufbauen.**

Und selbst, wenn Hunde, die ja sehr gelehrig und anpassungsfähig sind, schnell begreifen würden, worum es ihren Menschen geht: **Ist der Weg von Muddi Natur eigentlich immer die beste Wahl?** Muss ich als Mensch wirklich versuchen, wie ein Hund zu agieren, um ihm etwas begreiflich zu machen (was nebenbei meist gründlich misslingt)? Habe ich nicht ein bisschen mehr Grips als der durchschnittliche Fiffi und kann mir Methoden ausdenken, um meinem Hund etwas beizubringen, die ohne Getöse und schlechte Laune auskommen? **Ich bin ein Mensch – ich kann human trainieren!** Dazu gehört viel Wissen, eine geschulte Beobachtungsgabe, eine freundliche Körpersprache, ein sehr gutes Timing und viel Geduld (Humor schadet auch nicht...), aber das Ergebnis ist aller Mühen wert! Und mehr Freude macht es selbstverständlich auch!

Du hast die Wahl: Möchtest du eine Führungspersönlichkeit sein ... oder ein Tyrann?